

1855. auf. 46. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 19.

Samstag, den 12. Mai 1855.

16. Jahrgang.

Rundschau.

In einem süddeutschen Blatt begegnen wir einer Stimme vom Main, welche die Ansichten des deutschen Volkes über die orientalische Frage so im rechten Lichte bespricht. Unsere Stimme sagt: Ein sorgenvoller Zug geht durch alle unabhängigen Organe der öffentlichen Meinung Deutschlands und Preußens; dieser sorgenvolle Zug spricht sich in den deutschen Kammern aus. Es beschleicht jeden denkenden Deutschen, der noch nationales Ehrgefühl genug besitzt, seine Nation nicht für eine Null unter den Nationen zu halten und der das Organ besitzt, warnende Lehren aus der Geschichte seines Vaterlandes zu ziehen. Jenes Ehrgefühl aber und dieses Organ sind zum Gemeingute des deutschen Volkes geworden. Der Deutsche ist friedfertig und sparsam; allein so politisch bornirt ist er nicht, daß er glauben könne, es genüge, diese beiden Eigenschaften zu besitzen und großen welterschütternden Krisen gegenüber die Hände in den Schoß zu legen und sich hinter den Ofen zu hocken, um seine Friedfertigkeit zu befriedigen und seinen Beutel vor Opfern zu bewahren. Die Solches von ihm behaupten und darauf ihre politischen Berechnungen begründen, machen dem Deutschen ein schlechtes Compliment und ihre Rechnung ohne den Wirth. In den Zeiten der tiefsten Erniedrigung Deutschlands hat der Deutsche gelernt, daß es besser ist, rechtzeitig schlagfertig zu sein und tapfer dreinzuschlagen, um sich den Frieden zu erhalten, und rechtzeitig kleinere Opfer zu bringen, um sich später vor ungeheuren Opfern zu bewahren. Diese Lehren sind unvergessen, und das erhöhte Nationalgefühl, welches dieselben Ereignisse wach riefen, denen der Deutsche diese Lehren verdankt, lebt fort. Nicht leere Kriegslust ist es, welche Oesterreichs Politik des Rechts und des Friedens die Sympathien Deutschlands zuwendet, so wenig als es die bloße Kriegslust ist, welche Oesterreich und die Westmächte gezwungen hat, sich schlagfertig zu halten und zu den Waffen zu greifen. Die bloße Kriegslust bildet keinen Faktor mehr in der Politik großer civilisirter Nationen. Was Oesterreich die Sympathien Deutschlands erworben, das ist die Erkenntniß des Rechts, das Oesterreich zur Seite steht, der den Interessen Deutschlands entsprechende politische Nothwendigkeit, den Bahnen Oesterreichs zu folgen, das sind jene Lehren der Geschichte und die dem deutschen Rechts- und Nationalgefühl entsprechende Haltung der ersten deutschen Großmacht. Was aber ist bis jetzt geschehen, um diesen deutsch-nationalen Erkenntnissen und Gefühlen gerecht zu werden? Was ist geschehen, um der allgemein in Deutschland verbreiteten Anschauung gerecht zu werden, es würde ein entscheidendes Auftreten Deutschlands mit Oesterreich Rußland zur Nachgiebigkeit bewegen? Nichts. Und also konnte diese Behauptung auch in den Ereignissen noch keine Bestätigung finden. Deutschland, welches im Vereine mit Oesterreich eine unabhängige, nationale, erhebende, große Politik hätte machen können, steht da, gebannt in den Kreis einer wenig ehrenvollen Nullität. Vergebens sucht man ihm diese Nullität plausibel zu machen, indem man zu Verdächtigungen der Stellung Oesterreichs greift, welche die nächste Zukunft Lügen strafen muß, indem man sich die Miene gibt, zwischen der Stellung Oesterreichs und derjenigen Deutschlands keinen Unterschied erkennen zu können, indem man die Deutschen, welche gewohnt sind, sich in ihrer großen Gesammtheit zu fühlen, zum Troste auf die Nullität fremder kleiner Staaten hinweist, oder indem man gar an die bekannten Eigenschaften des schon längst verstorbenen „guten deutschen Michels“ appellirt.

Die Nullität ist da, und mit ihr für jeden Denkenden die Sorge über die üble Stellung Deutschlands. Ein mahnendes Wort aber in diesem Augenblicke ist um so gebotener, als die Möglichkeit noch vorhanden ist, ihr zu guter Letzt noch ein ehrenvolles Ende zu machen. Möge solch' mahnendes Wort nicht ungehört verhallen!

Ganz anders denkt man an der Elbe. Man will nicht, daß Oesterreich sich an dem Kampfe theile, sondern die Westmächte sollen ihren Strauß mit den Russen allein auskämpfen, damit Oesterreich keine Hilfstruppen vom deutschen Bund zu verlangen genöthigt wird, und sollte doch die Bundesarmee zusammenrücken, so hofft man, daß sie Gewehr bei Fuß dem Kampfe Rußlands mit den Westmächten zuschauen werde. „Für was brauchen wir Krieg?“ fragt man an der Elbe, „Rußland hat das Protectorat über die Donaufürstenthümer aufgegeben, und die Donauschiffahrt für frei erklärt, das ist uns genug!“ Die guten Leute machen aber die Rechnung ohne den Wirth, und sehen nicht in die Zukunft, und berechnen nicht die Folgen, welche diese Theilnahmslosigkeit nach sich führen muß.

In Dresden hat man es auf den Kaiser Napoleon abgesehen. Eine Stimme aus dieser Stadt erhebt sich in der Leipziger Zeitung gegen den Kaiser der Franzosen und stellt ihn als ein Schreckbild für Oesterreich und Deutschland dar, weil Napoleon III. in der Guildhall zu London gesagt hat: „Wir stehen an der Spitze aller großartigen Ideen. Die Augen Aller der, welche leiden, wenden sich instinktmäßig gegen Westen; so stehen unsere beiden Nationen durch die Absichten welche sie vertreten, mächtiger da, als durch die Freire und Flotten, über die sie verfügen.“ Man beschuldigt hiermit den Kaiser, er wolle die erst gedämpften Revolutionen wieder heraufbeschwören und einen neuen Nagenkrieg entzünden. Der Mann in der Leipziger Zeitung, es soll ein Hochgestellter sein, prophezeit dann weiter, wenn der Auferstehungsprozeß der unterdrückten Völker zu Tage käme, dann hätte Niemand anders als Deutschland die Zügel zu zahlen! Das ist wahrlich die Parteilichkeit für Rußland doch zum Unfinn getrieben. Es ist merkwürdig, ja ein wahrer Frevel an Napoleon, der die Revolution bezwungen und an dessen Leben wahrlich gegenwärtig die Ordnung in Europa hängt, zu einem Erreger revolutionärer Ideen zu machen! Aber was kann nicht alles blinde Leidenschaft erdichten.

Der Untergang von Brussa

wird von M. H. in der Köln. Zeitung auf folgende Weise beschrieben: Brussa, die schöne alte heilige Stadt, wo so viele Märtyrer des Islams schlafen, die Residenz der sechs ersten Sultane, wo so viele heiße und kalte Quellen sprangen, Kranke und Gesunde legend, die Nachtigallenreiche, grün umlaubte Stadt, wo der Seidenwurm sein schönstes Gewebe spann und Tausende von Händen die schnurrenden Gaspel drehen, Brussa mit seinen 80,000 Einwohnern existirt nicht mehr. Am 11. April Abends um 7 Uhr 35 Minuten begannen die Erdstöße, die, wie schon gemeldet, auch Konstantinopel erschütterten, mit solcher Gewalt, daß die Leute auf den Straßen hingeschleudert wurden, und nach 36 Sekunden war es um die große, schöne, reiche Stadt geschehen. Keine Moschee, keine der schönen Brücken, kein Khan steht mehr, sogar die elastischen Holzhäuser mußten dem dämonischen Ele-

mente weihen; dann brach, um das Unglück voll zu machen, an fünf Stellen Feuer aus. An Böden dachte Niemand, bloß an Fliehen; zudem waren alle Brunnen, alle Quellen versiegt, und so verkehrte das gefräßige Element auch noch 1500 Häuser. Wie groß die Angst der armen Einwohner war, beweist z. B., daß drei vornehme Damen in der Nacht fünf Stunden weit bis zur Meereshüste flohen. Die Stöße wiederholten sich die ganze Nacht in kurzen Intervallen; die Zahl der Erschlagenen gibt man zu 400 an. Alles flüchtete und bereits sind vier Dampfschiffe voll dieser Unglücklichen in Konstantinopel angekommen. Der Sultan soll, als ihm die Nachricht hinterbracht wurde, laut geweint haben und in rührende Klagen über den Fall der Stadt, wo die Wiege des Ruhms des osmanischen Hauses stand, ausgebrochen sein. Mit Brussa ist in der That eine Stadt vom Erdball verschwunden, welche wie keine andere mit der geschichtlichen Vergangenheit des osmanischen Reiches zusammenhängt. Ihre Gebäude trugen vorzugsweise den Typus der osmanischen Kunst. Die Moschee Ahmed Hudavendkuirs gehörte zu den prächtigsten des Reiches und sie war die einzige, die im originell-türkischen Style gebaut war. Bei allen andern Gotteshäusern des Islams hat die im byzantinischen Style gebaute Aja Sophia als Vorbild gedient. In der erwähnten Moschee waren auch die Gebeine ihres Gründers, des Sultans Ahmed, begraben. Ahmed zählte zu den kriegerischsten Sultanen des ottomanischen Reiches, und mit vollstem Rechte als der

jetzige Padiſchah, führte er den Beinamen Ghazi (der Kriegsführende). Er zog seinen Heeren in allen Schlachten voran, und seine Regierung war durch eine Reihe von glänzenden Siegen ausgezeichnet. Auf dem Felde von Kassoſa fand er seinen Tod. Nachdem die Schlacht geschlagen war und als die erschöpften Heere der Ruhe pflegten, ritt der Sultan mit seinem Begleit über das Schlachtfeld, und ließ in philosophischer Betrachtung seine Blicke über die zurückgebliebenen Leichen schweifen. Ahmed machte seinem Begleiter die Bemerkung, daß der größte Theil der gefallenen Krieger auf ihren Gesichtern noch die Blüthe der Jugend zeigten. „Das Alter macht vorſichtig,“ erwiderte der graubärtige Begleit. In diesem Augenblicke zuckt es auf in einer vermeintlichen Leiche, der Serbe Milo erhebt sich und durchbohrt den Sultan, daß er todt von seinem Roſſe ſinkt. So endete Ahmed Hudavendkuirs, dessen Gebeine in der gleichnamigen Moschee zu Brussa ruhen. Einer großen Berühmtheit erfreuten sich die Quellen von Brussa, sie waren von einer wunderbaren Heilkraft insbesondere für Gichtbrüchige. Die Chemie, wenn sie das Wasser dieser Quellen untersuchte, so fand sie nichts außergewöhnliches in den einzelnen Bestandtheilen, so daß ein französischer Naturforscher die Behauptung aufstellte, das Wasser von Brussa besitze etwas von jener geheimnißvollen belebenden Urkraft, die der chemischen Analyse entſchlüpft.

Feuilleton.

Zur Gesindefrage.

Die Gesindefrage ist durch ganz Deutschland, und zwar besonders bei den Versammlungen der landwirthschaftlichen Vereine, zu einer stehenden Frage geworden. Allgemein ist die Klage über die Entartung des Gesindes, welche vorzüglich dem Landwirth vererblich sein muß; denn bei ihm ist den Dienstboten Vieles anvertraut. Mancherlei sind die Ursachen dieses Verfalles, verschieden in Ost- und Westdeutschland. Wir wollen heute nur eine Ursache hervorheben, welche in den meisten Gegenden Deutschlands zu Grunde liegt. Es ist die Abnahme der „Familienhaftigkeit“ des Gesindes, wovon die Herrschaft die bei weitem größere Schuld trägt. Die altdeutsche Idee des „ganzen Hauses“ ist abhanden gekommen, das Gesinde wird als ganz fremd behandelt, und die Familie zieht sich immer vornehmer und kälter von demselben zurück. Da ist es denn auch kein Wunder, daß seinerseits auch das Gesinde ebenfalls immer selbstüchtiger und untreuer wird, wie wir diese Richtung jetzt in Nordamerika gipfeln sehen. Bei vielen deutschen Bauernschaften ist der einzige Umstand, wie ein Kenner des deutschen Volkslebens bemerkt, ob das ganze Haus einschließlich des Gesindes an einem Tische sitzt, geradezu maßgebend für die Beantwortung der Fragen, ob das Gesindeverhältniß dort schon ein rein äußerlich rechtliches geworden, oder ob es noch ein theilweise patriarchalisches sei. Wenn der reiche Handwerker oder Kaufmann die Lehrlinge, Gesellen oder Gehülften mit seiner Familie am selben Tische essen ließe, dann glaubt er gegenwärtig schon der Würde seines Hauses etwas zu vergeben. Und doch ist es gerade durch dieses Ausschließen des Gesindes und Geschäftspersonales aus dem Kreise des „ganzen Hauses“ gekommen, daß seine Leute keinen rechten Respekt mehr haben vor dem Hausvater und Meister, oder daß der Respekt jedenfalls nicht über ihre Lehr- und Dienstzeit hinausreicht. Früher hielt das Band, welches den Lehrling an den Meister fesselte, oft für das ganze Leben fest. Je mehr die freiwillige Anerkennung einer natürlichen Autorität in allen Bezügen unseres bürgerlichen Lebens altfränkisch ward, um so sicherer mußten die späteren Geschlechter politisch haltlos und sozial meisterlos werden. Wie will man jetzt neue künstliche Autoritäten im Gesellschaftsleben schaffen, bevor man den alten, natürlichen einen neuen Widerhalt gegeben hat. Früher redete das Gesinde häufig seine Herrschaft „Vater“ und „Mutter“ an. Das Gesinde betrachtete sich geradezu als ein Glied der Familie. Dabei ist freilich vorausgesetzt, daß an ein willkürliches Wechseln des Dienstes gar nicht gedacht wird. Das Gesinde weiß, daß es auf Lebenszeit Versorgung im Hause findet. Bei manchen norddeutschen Bauernschaften zeigt sich der Begriff des Gesindes noch immer so innig mit der Familie verwachsen, daß reiche Bauerleute ihre

Kinder auf ein paar Jahre zum Dienst auf andere Höfe, wie auf eine hohe Schule der Häuslichkeit schicken. Die Kinder sollen einmal sehen, wie es draußen zugeht, und wer später recht befehlen will, der muß auch vorher einmal recht gedient haben. Es sind aber gerade keine in der Feudalzeit geknechtete und verdorbene, sondern uralte freie Bauernschaften, bei denen sich eine so freie und edle Auffassung des Gesindes praktisch erhalten hat. Die Familienhaftigkeit des deutschen Gesindes, das Zusammenleben zu einem „ganzen Hause“ wird besonders gerühmt in der Zeit des unverdorbenen ältesten Volksthumens der Deutschen. Aus der vaterländischen Geschichte können wir lernen, daß das Radikalmittel wider die Entartung des Gesindes nicht in Medaillen und Prämien für brave Mägde u. besteht, sondern in der entschiedenen Aufnahme der Dienstboten in den Bann des „ganzen Hauses.“ Hierher gehört auch die hauspriesterliche Würde des Familienvaters. Bei der Wiederherstellung der geseteten Häuslichkeit, der ganzen Familie und des ganzen Hauses schließt sich aber Ring in Ring, ein Schritt führt zu tausenden, und selbst die wirthschaftlichen und politischen Konsequenzen der scheinbar harmlosesten und gleichgültigsten Gebräuche sind oft bedeutend. Die Sitte des Hauses und die Sägung der Gilde oder freien Innung bedingen sich gegenseitig. In Deutschland haben wir im Gegensatz zu Nordamerika aus dem Familien- und Innungsleben noch viel Ehrenhaftes und Heiliges gerettet, was leicht wieder neu zu beleben und weiter zu bilden ist. Das „ganze Haus“ ist ein organischer Uebergang zum Stande der bürgerlichen Gesellschaft. Die Wiedererweckung der alten Familienhaftigkeit wird nicht wenig dazu beitragen, die vielbesprochene Gesindefrage zu lösen. (Austria.)

Pariser Industrie-Ausstellung *).

I.

Der Industriepalast.

Dieser Palast ist fertig zu nennen, wenn man auch gegenwärtig noch die letzte Hand anlegt und außerdem mit Vollenbung von Vorarbeiten beschäftigt ist.

Das Gebäude bildet ein mächtiges Parallelogramm, dessen Regelmäßigkeit durch sechs Pavillons, vier an den Ecken und zwei in der Mitte der beiden langen Seiten, unterbrochen wird. Quadersteine, Eisen und Glas sind die Hauptmaterialien des Baues. Ueberall hat der Palast zwei Reihen von Rundbogenfenstern,

*) Der Pariser Industrie-Ausstellung werden wir unsere besondere Aufmerksamkeit widmen und alles Interessante davon mittheilen. D. Red.

während
ist den
tals ru
ihren d
zierter
Wappe
eine G
eine m
ruhend
Frankr
dieser
Robert
sprechen
steif ste
streckt
sie den
guren
ist der
gerathe
der Gr
Stellun
man a
Gruppe
welcher
Arbeit
beiden
möglich
was a
stehen
Lettern
beiden
Diebold
berühm
basle,
ebenfal
auf der
Marſch
Buchsta
Vitruve
Baubar
mit der
voißer,
um die
Perome
Hersche
sind m
platten
rühmte
den Fa
Morve
Nicolas
guerre,
viele G
ganz se
Palais
An g
Huygh
Lemerc
Dann
treppe
franzö
sich die
der Ju
Direct
ihrer
ſchmac
Glas
nation
la Fr
Die G
in ein
hüllt,
was d
dem o

führende).
eine Regie-
gezeichnet.
die Schlacht
e pflanzten,
und ließ in
gebliebenen
Bemerkung,
Geschichten
vorstichtig,
quert es auf
und durch-
So endete
gen Moschee
ten sich die
Heilkräfte ins-
Bisser dieser
in den ein-
her die Be-
as von jener
gen Analyse

höfe, wie auf
sollen einmal
befehlen will,
Es sind aber
bene, sondern
reie und edle
Familienhaftig-
tüm „ganz
unverdorbenen
ländischen Ge-
der die Entar-
ten für brave
Aufnahme der
Hierher gehört
Bei der Wie-
Familie und
ein Schritt
und politischen
sten Gebräuche
e Szajung der
In Deutschland
Familien- und
gerettet, was
t. Das „ganze
der bürgerlichen
haftigkeit wird
Bestandfrage zu
(Austria.)

auch gegenwärtig
Vollendung von
ogramm, dessen
Ecken und zwei
en wird. Quader-
ien des Baues.
undbogenseiten,

ese besondere Auf-
D. Rid.

während das Dach eine gewölbte Glasdecke bildet. Die Hauptfront ist den elyäischen Feldern zugewendet. Beim Anblick des Hauptportals ruht das Auge zuerst auf den beiden mächtigen Piedestalen mit ihren doppelten Säulen, ihren reichen Capitalern, welche ein verziertes Gesims tragen, an dessen beiden Enden sich die kaiserlichen Wappen befinden. Ueber diesem Gesims, in der Mitte, erhebt sich eine Gruppe von Figuren in übermenschlicher Größe; Frankreich, eine massige Frauengestalt, aufrecht stehend; zu beiden Seiten in ruhender Stellung die Kunst und die Industrie, über deren Häuptern Frankreich einen Lorbeer- und einen Sternenkranz hält. Am Fuße dieser Krönung steht der Name des um den Palast verdienten Glas-Robert eingegraben. Die Allegorie ist ebenso einfach wie zweckentsprechend erdacht, die Ausführung plump und geniallos. Starr und steif steht die France über dem Gesims der Fagade, starr und steif streckt sie nach beiden Seiten die Arme, die Hände aus, in welchen sie den Lorbeer- und den Sternenkranz hält, steifheinen wie die Figuren in den Schaufenstern der Pariser Corsetfabrikanten. Dabei ist der goldene Strahlenkranz über ihrem Haupte massiv und plump gerathen. Von fern betrachtet, ehe man den Sinn und den Charakter der Gruppe erkennt, macht die Hauptfigur vermöge ihrer segnenden Stellung den Eindruck eines Heilands, näher betrachtet gewahrt man aber beim ersten Blick die heillose Ungeheuerlichkeit. Unter dieser Gruppe befindet sich das große Basrelief des Herrn Desbois, auf welchem alle Personifikationen der Künste, der Industrie und der Arbeit die Büste Napoleons III. umgeben. Die Kinder, welche zu beiden Seiten die kaiserlichen Wappen umgeben, sehen so naiv und possirlich aus, als sprächen sie: „Nun soll uns doch verlangen, was alle die Fremden zu uns sagen werden, wenn sie uns so hier stehen sehen.“ Wieder unter dem Basrelief liest man in goldenen Lettern: Palais de l'Industrie; die allegorischen Compositionen zu beiden Seiten auf den Fagaden Nord und Süd sind von Herrn Dieboldt gefertigt und sehr gelungen; sie tragen auf Tafeln die berühmtesten Namen: Baucanson, Papin, Lavoisier, Jacquard, Dombasle, Arago u. A. Auf dieser Fagade liest man auf Schildern, ebenfalls in goldenen Lettern gravirt, die großen Städte Frankreichs; auf der einen Seite: Paris, Lille, Rouen, Nantes; auf der andern: Marseille, Toulouse, Bordeaux, Lyon. Darunter wieder in goldenen Buchstaben stehen rechts die Namen, natürlich französisch: Plin, Vitruve, Phidias, Appelle, Archimede; links: Canova, Verhoub, Bauban, Monthyon, Arago. Zwischen den Fenstern sind Medaillen mit den Porträts in Sculptur von Cuvier, Galilée, Newton, Lavoisier, Watt, Guttonberg, Michel-Ange, Denis Papin. Endlich denn um die Fagade rechts die Namen: Philibert Delorme, Baucanson, Peromet, Chappe; links: Christoph Colomb, Torricelli, Primateice, Herschel. Auch die Pavillon nord-ouest und Pavillon sud-ouest sind mit der Ueberschrift: Palais de l'Industrie auf Marmorplatten versehen; das ganze Gebäude ist wie von einem Kranz berühmter Namen umschlungen, und so liest man denn auf diesen beiden Fagaden die Namen: W. A. Mozart, P. J. Riquet, G. de Morveau, A. Tintoret, d'Almbert, Firmin Didot, Benvenuto-Cellini, Nicolas, de Pise, Geoffroy St. Hilaire, Erwin de Steinbach, Daguerre, Boerhave, Lebrun u. A. Die Schilder dieser Seite tragen viele Städtenamen. Die auf den Eintrachtsplatz sehende Fagade ist ganz so wie die obige; auch hier liest man über den Thüren: Palais de l'Industrie, Pavillon sud-ouest. Pavillon nord-ouest. An großen Männern figuriren hier: Bremonnier, Pythagore, Huyghens, Van Dyck, A. Melius, Halley, J. C. Gellert, Duperac, Lemercier, Clement Metzeau, Louis Bullant, Coventry u. A. m. Dann wieder Städtenamen. Das Hauptportal führt zu einer Steintreppe mit doppelten Rampen, deren Absätze mit farbigen Platten französischer Marmors belegt sind. In der ersten Etage befinden sich die Salons für den Kaiser und die Kaiserin, der große Saal der Jury und der kaiserlichen Commission; ferner die Bureau der Direction der Administration der Compagnie. Alle diese Räume sind, ihrer Bestimmung oder ihrer Wichtigkeit gemäß, mit großem Geschmack und anerkennenswerther Magnificenz decorirt. Die großen Glaskuppeln tragen die Ueberschrift: La France convie les nations à l'Exposition universelle. Ewas trocken diese Legende; la France pflegt sonst keinen Mangel an Complimenten zu haben. Die Hauptfigur sitzt auf einem von zwei Adlern überragten Thron, in einen prächtigen, mit goldenen Bienen geschmückten Mantel gehüllt, und ladet mit der Hand die Nationen ein, sich ihr zu nähern, was diese, durch die erwähnten weiblichen Figuren dargestellt, sich denn auch nicht zweimal sagen lassen. Zu den Füßen Frankreichs

sitzen zwei andere Figuren, die Wissenschaft mit ruhiger und nachdenkender Miene, neben sich Globus und Compas; ferner die Kunst, mit erhobener, begeisteter Stirn, mit einer Leier in den Händen. Auf beiden Seiten steht man andere Allegorien. Auf der andern Seite des großen Saales hat man ein Uhrwerk angebracht, dessen Tafel die Stunden anzeigen wird, während auf beiden Seiten Genien mit ausgebreiteten Flügeln eine Guirlande von Blumen und Früchten tragen. Die ganze Wölbung des Palastes sowie das Uhrwerk hat eine matte, perlgraue Farbe, auf welcher die rund umher angebrachten zahllosen Wappen der französischen Städte sich vorzüglich präsentiren; die Balustraden der ersten Etage sind broncefarbig und bilden einen geschmackvollen Rahmen für alle die treu historisch hergestellten bunten Wappen. Der Hauptsaal zeigt auf jeder Seite drei Reihen von 25 Pfeilern, welche die erste Etage tragen; über diesen erheben sich abermals 25 andere Pfeiler, die wiederum mit ebensoviel, das Glasgewölbe tragenden Dachstützen correspondiren. Unter den Pfeilern der beiden Etagen ist die architektonische Decoration angebracht. Für das Auge unendlich wohlthuend ist die vollkommene Harmonie des Ganzen, die einen ebenso angenehmen Eindruck auf das Gemüth macht und demselben selbst in dem Gedränge der Exposition immer einen willkommenen Ruhepunkt gönnen wird. Leicht und lustig erheben sich über dem Ganzen die riesigen Glaskuppeln, die gleichsam aus einem einzigen Guß zu sein scheinen. Eine schwierige Aufgabe war es, diesen gigantischen Palast stets mit frischer Luft zu versehen und auch den untern Gallerien das nöthige Licht zu Theil werden zu lassen. Zu diesem Zwecke hat man große Luftlöcher im Fußboden der obern Gallerien angebracht und diese mit bis an die Brust reichenden Balustraden umgeben. Auf diese Weise vertheilt man die untern Gallerien mit dem unentbehrlichen Licht und verhütet zugleich mögliche Unglücksfälle. Um die Luftströmung zu erhalten sind auf allen Seiten sogenannte Vassilas angebracht. Ebenso ist man augenblicklich im Begriff, im Palais sowohl als in der an der Seine liegenden großen Gallerie einen Apparat anzulegen, dem sein Erfinder den Namen Aërie par injection gibt. Zu erwähnen ist noch die Fontaine und ihr Bassin, welche man in der Mitte des großen Saales anzulegen beschäftigt ist, sowie die bereits angewiesenen Comptoirs, welche in den Gallerien errichtet sind, und der ebenfalls in Arbeit befindliche elektrische Telegraph, durch welchen man nach allen Seiten hin den promptesten Dienst herzustellen gedenkt.

Was die Größenverhältnisse des Gebäudes betrifft, so sei hier noch aus einer andern Beschreibung desselben nach den officiellen Berichten der Baucommission folgende in dieser Hinsicht ergänzende Angaben hinzugefügt:

Der Palast ist 762 Fuß lang und 330 Fuß breit. Das ergibt eine Oberfläche von 84,235 Quadratfuß, für das Hauptgebäude und mit Hinzufügung der sechs Pavillons 95,817 Quadratfuß, also im Ganzen 700 Quadratruthen.

Der Hauptsaal in der Mitte des Gebäudes hat eine Länge von 376 Fuß und eine Breite von 144 Fuß, also einen Flächenraum von 27,618 Quadratfuß. Dieser Saal allein ist bis zur Höhe des Glasdaches hinauf 104 Fuß hoch; alle übrigen, ihn von allen vier Seiten umgebenden Räume sind in zwei Stockwerke abgetheilt, deren untere Gallerie 27 und deren obere 37 Fuß hoch sind; beide sind 75 Fuß breit und nach innen offen. Noch befinden sich im Parterre und in der ersten Etage kleine, 20 Fuß breite Nebengalerien, für die kleine Industrie bestimmt. Die Zahl der Bogenfenster, durch die das Gebäude noch außer dem Glaspalast Licht empfängt, ist 598. Der Pariser, übrigens für alle Zeiten und nicht wie der englische, provisorisch errichtete Palast bietet, die Gallerien hinzugerechnet, 150,000 Quadratfuß Flächenraum dar; der englische Krystalpalast enthielt 70,000 Quadratfuß mehr. Darum hat man für diese europäische Ausstellung verschiedene Anbaue gemacht, vornehmlich die große Glaskallerie. Diese ist 3700 Fuß lang; man braucht eine Viertelstunde, um sie zu durchgehen. Sie wird von Osten und Westen von einem Pavillon begrenzt und der Haupteingang ist in der Mitte, dem südlichen Portale des Industriepalastes gegenüber. Auch diese Glaskallerie enthält zu beiden Seiten zwei Etagen, die erste 20, die zweite 30 Fuß hoch; die Höhe der Gallerie bis zum Glasdach ist 57 Fuß, ihr Flächenraum zählt 125,595 Quadratfuß. Da auch dieser Raum sich unzureichend erwies, hat man westlich davon in der Avenue montaigne das „Palais des beaux arts“ eingerichtet, welches für Gemälde, Sculpturen und Künstlerwerke überhaupt bestimmt ist und 42,177 Quadratfuß Flächenraum enthält. Comi

würde der Gesamtflächenraum der Ausstellungs-Localitäten 222,237 Quadratfuß umfassen, und daher 95,748 Quadratfuß mehr als der englische Krystallpalast. Trotzdem hat man neue Vergrößerungen durch Hinzufügung des „Panorama-Gebäudes“ begonnen.

Die Commission des Pariser Industriepalastes ist dahin über- eingekommen, Niemandem freien Eintritt zu bewilligen. Aussteller, Commissionsmitglieder, Journalisten, kurz Jeder wird zahlen müssen. Bei jeder Eingangstür wird ein Drehflügel angebracht sein, der je stets nur einer Person den Eintritt gestattet. Jeder Zahn des Drehrades correspondirt mit einem mechanischen Zähler, um die tägliche Zahl der Besucher genau zu controliren. An den Cassen wird kein Geld gewechselt. — Während des Baues, welcher am 1. Jänner 1833 begann, wurden 393 Personen verlest; 29 Leute fielen von den Gerüsten, 9 trugen den Tod davon. Die meisten Unglücksfälle kamen in den mechanischen Steinsägereien vor.

Miscellen.

(Achtfacher Sonnenaufgang.) In Oberösterreich ist ein Berg, der Bostuck oder der böse Rücken, welcher am 13. und 14. Jänner jeden Jahres die Sonne scheinbar acht Mal auf- und sieben Mal untergehen läßt. Der First des Bostuck ist nämlich stark zerklüftet und bildet einzelne Kuppen, welche bis zu dem Gipfel hin dergestalt gereiht sind, daß die verschiedenen Klüfte zwischen ihnen gerade in den Lauf der aufgehenden Sonne fallen. Diese erscheint zuerst in der niedersten Klüft als aufgehend, wird von der nächsten Kuppe verdeckt, geht in der zweiten Klüft nochmals auf, wird wieder verdeckt, und so wiederholt sich dieses Wechselspiel so lange, bis sie hoch genug steht, um nicht wieder verdeckt werden zu können. Bei Sonnenuntergang wiederholt sich das nämliche Schauspiel, wenn man sich auf die andere Seite des Berges begeben hat. Herr Kiedler zu Spital beobachtete dieses Schauspiel durch mehrere Jahre und gab eine Abbildung davon heraus.

(Uebertragung musikalischer Töne.) In den Localitäten der franz. Akademie der Wissenschaften sind interessante Versuche von der Uebertragung musikalischer Töne von einem Orte zu einem andern vorgenommen worden. In den tiefen Kellern des Gebäudes waren an ein Fortepiano, Violoncell, Geige und Klarinett dünne Leisten befestigt, die durch die Gewölbe in den physikalischen Saal geführt wurden, und dort mit den Resonanzböden von 4 Harfen in Verbindung standen. Sobald die Musiker im Keller zu spielen anfangen, ertönte im Saale die Musik in ihrer vollkommenen Reinheit. Eine Musik ohne Instrumente und Musiker erschien wie ein Zauberwerk. Dieser merkwürdige Versuch dürfte zu weiteren Forschungen führen. Vielleicht ist man noch im Stande, in zwei verschiedenen Lokalen dasselbe Konzert auszuführen, und die Töne wie Gas fortzuleiten.

(Die Königsmörder.) Seit dem 14. Mai 1610, wo der König Heinrich IV. von Ravillac erdolcht wurde, versuchten in Frankreich die Königsmörder ihr Ziel und wurden, mit Ausnahme eines Einzigen, von dem Schwerte der Gerechtigkeit ereilt. Die meisten Attentate wurden während der 14jährigen Regierung Ludwig Philipps in Frankreich begangen. Das erste bei der Kammer-Öffnung am 19. November 1832, wo am Pontneuf eine Pistole auf den König abgefeuert wurde, ohne ihn zu treffen. Der Thäter konnte — und hierauf bezieht sich obige Ausnahme — nicht ermittelt werden. Das zweite Attentat ward am 28. Juli 1833 durch Fieschi's Höllemaschine versucht. Der König hielt eben große Heerschau über die Linientruppen und die Nationalgarde, als die mörderischen Schüsse fielen, welche 21 Menschen in der unmittelbaren Umgebung Louis Philipps tödteten. Am 23. Juni 1836, als der König mit seiner Schwester Adelaide nach Neuilly fuhr, feuerte der Handlungsdiener Alibaud eine Stoßflinte auf ihn ab. Der König blieb, wie früher, unverfehrt. Es war dies das dritte Attentat. Das vierte fand am 27. Dez. 1836 mittelst eine Pistole statt, welche der Arbeiter Meinier auf den Wagen, worin der König mit seinen drei ältesten Söhnen

nach der Deputirtenkammer fuhr, losdrückte. Das Attentat des Darmés am 13. Oktober 1840 aus einer mit fünf Kugeln geladenen Flinte, bei einer feierlichen Auffahrt durch die Reihen der Nationalgarde begangen, war das letzte. Sie sind alle noch vergebens gewesen.

(Aus Przemyśl in Galizien) wird den „Pr. Nov.“ geschrieben, daß man bei den dortigen Ausgrabungen auf manchen für Alterthumskundige interessanten Fund stieß. Unter Anderem sei ein Ritter ausgegraben worden, der noch zu Roß saß und das Schwert in der Hand hielt; leider sei das Gerippe beim Herausnehmen aus dem Lehmgrund gleich einandergefallen, und nur der im Boden eingedrückte Abdruck habe des Mannes und Rosses Größe erkennen lassen. Die Gelehrten erklären das Gerippe für das eines Tartaren, die bekanntlich im Anfang des 13. Jahrhunderts Rußland, Polen und Mähren überschwemmt hatten, und bei denen die Sitte geherrscht haben soll, daß sie, wenn einer ihrer Führer eine Unthat begangen, ihn, zu Roß und ein Schwert in der Hand, bei lebendigem Leibe einscharrten.

— Ein von New-York nach Amsterdam ausgelaufenes Schiff ging kürzlich in einem Sturm zu Grunde. Kapitän und Mannschaft wurden gerettet, mußten jedoch sechs Tage und Nächte ohne Speise und Trinkwasser auf dem Brack zubringen, während welcher Zeit eine Ratte, die sie zwischen den Schiffsrümmern gefunden und unter sich getheilt hatten, ihre einzige Nahrung war.

Lehmann. Du, Pietich, Friedrich der Troße sagte: „In meinem Staate kann Jeder uf seine Façon selig werden“ in der Professor Stahl, der hat neulich im evangelischen Verein des Regentheil behauptet; der sagt: „Toleranz wäre Unklaube im unchristlich.“ Was sagt Du'n dazu?“

Pietich. Ich sage weiter nicht als: Herr Professor Stahl is ein ganz kleiner Friedrich der Troße.

Räthselspiele. *)

Charade.

Die Erste mit Sehnsucht gar Viele erwarten;
Die Letzte n ergrünet auf üppiger Flur;
Der Kronstädter wandelt im blühenden Garten,
Verfolgt er des Ganzen nordwestliche Spur.

Auflösung

der Charade in No. 17. des „Satelliten“:
Brautschlag.

Wiener Börsencourse.

Vom 12. Mai.

5 ^o .	Staats-Schuldverschreibungen	79 ³ / ₄
4 ¹ / ₂ 0	„	1852pr
4 ^o	„	—
1839	Loose für 100 fl.	116 ¹ / ₄
	Futurest für einen Gulden	218 Para
	London, für 1 Pfund Sterling	12. 28
	Banfactien	992
	Gold	31 ³ / ₈
	Silber (Augsburg.)	127 ⁷ / ₈
	Nationalanlehen von 1854	84 ¹ / ₄
	Lottoanlehen 1854	—
	Cours in Kronstadt, am 12. Mai.	
	Gold (Dukaten)	5 fl. 53 fr. C.-M.
	Silber	26 %

*) Die Auflösung mit den Namen der eingesandten Löser werden in No. 19 des „Satelliten“ bekannt gegeben.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Sat
Beiblatt d
tung jed
kann nur
pränu

Mr. 2

„B
heutigen
unvernün
Frieden
von nicht
Gebiet
Donau u
kassischen
Lob anre
die Hand
faltet, die
quo ante
Beschränk
Schmach
nisse bem
menhafte
dem Pub
gefähr au
bedingunge
England
genug sind
aufhört,
Dann sag
Lebens ein
wir, Dank
um es zu
Allen auch
einen Geis
theil für
am vollstä
Das
in der Lf
hafter Fri
Kraft zu
es doch eif
Bekanntni
tig zu the
nach dem
wird Rußl
ist kein va
hof in Gu
wird, wo
seine Pra
Dänemark
hängige G
Kosten ein
des Kriege
den es her
Türkei in
mittel sind
dahin, ihre
die Uneinig
Heere aus
ohne ein n
unendlich f